

Thomas Greiner

Glauben in schwieriger Zeit

„Nah ist

Und schwer zu fassen der Gott.“

Hölderlin

Berlin, 2016

Inhalt:

	Seite
Einleitung	3
1. Die Herausforderung durch das naturwissenschaftliche Weltbild	4
1.1. Wissenschaftlicher Reduktionismus	5
1.2. Vervollständigte Vernunft	6
1.3. Christliche Gottesrede heute	8
2. Die Herausforderung durch die Vielfalt der Religionen	10
2.1. Kulturelle Globalisierung	11
2.2. Dialog der Religionen und gelebte Glaubensverantwortung heute	12
Fazit	14
Literaturverzeichnis	15

Einleitung

Vor genau 50 Jahren, wenige Monate nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils, begann Joseph Ratzinger, damals Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster, einen Vortrag auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing und der Katholischen Akademie in Bayern zum ‚Auftrag der Kirche in der außerchristlichen Welt‘ mit der apodiktischen Feststellung: *„Die Erfahrung der Relativität aller menschlichen Gegebenheiten und aller geschichtlichen Gestaltungen gehört zu den prägenden geistigen Bestimmtheiten unserer Epoche.“*¹ Seitdem hat er immer wieder auf diese Grundverfassung seiner Zeit hingewiesen.² Auch heute kann man dies als eine Beschreibung unserer eigenen Zeit ansehen, ganz gleich ob diese Zeit nun weiterhin als Teil der Moderne verstanden oder als „Postmoderne“ etikettiert wird.³ Heute kann man mit Albert Franz sogar konstatieren, wenn etwas kennzeichnend für unsere Zeit sei, dann sei es *„das von vielen erklärte und von noch mehr Menschen empfundene Ende allgemeiner Verbindlichkeiten, das Ende der Verbindlichkeit einer Allgemeingültigkeit beanspruchenden Vernunft, aber auch das Ende der ‚großen Geschichten‘, der religiösen und ideologischen ‚Metaerzählungen‘ mit unverrückbaren und verbindlichen Wahrheiten, also auch des Christentums und seiner Offenbarungen als der über Jahrhunderte gültig gewesenen Großgeschichte schlechthin.“*⁴

Angesichts dieser Signatur der Zeit steht gerade der christliche Gottesglaube immer wieder vor Herausforderungen, die Anfragen an seine Geltungsansprüche und seine Glaubwürdigkeit stellen. Im Folgenden sollen zwei dieser Herausforderungen – die durch das naturwissenschaftliche Weltbild und die Pluralität religiöser Überzeugungen – skizzenhaft dargestellt und Antwortversuche auf ihre Anfragen gegeben werden. Diese Skizzen können weder Anspruch auf eine Vollständigkeit der Untersuchung noch auf die angemessene Detaillierung erheben.

¹ J. Ratzinger: Das Problem der Absolutheit des christlichen Heilsweges. In: Ders.: Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie, Düsseldorf (Patmos) 1972, 178-192, hier: 178.

² Man kann dies sicher als eines der Lebensthemen Benedikts XVI. ansehen; nur wenige Beispiele dafür: Vgl. J. Ratzinger: Die wichtigste kulturelle Herausforderung unserer Zeit. (Ansprache zur Vorstellung der Enzyklika ‚Fides et Ratio‘ am 15.10.1998). In: Ders.: Gott und die Vernunft, Augsburg (Sankt Ulrich) 2007, 12 ff., bes. 15; J. Ratzinger: Glaube – Wahrheit – Toleranz, Freiburg (Herder) 2003, 94 ff.; M. Pera/J. Ratzinger: Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur, Augsburg (Sankt Ulrich) 2005, 62 ff.; J. Ratzinger: Predigt in der Missa pro eligendo romano pontifice am 18.04.2005, http://www.vatican.va/gpII/documents/homily-pro-eligendo-pontifice_20050418_ge.html (12.01.2016) und zuletzt: Benedikt XVI.: Botschaft zum Weltfriedenstag am 01.01.2013, http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/peace/documents/hf_ben-xvi_mes_20121208_xlvi-world-day-peace.html (12.01.2016).

³ Auch wenn hier nicht der Ort ist, eine detaillierte Begriffsdiskussion über ‚Moderne‘ und ‚Postmoderne‘ zu führen, lässt sich doch festhalten, dass in den westlichen Kulturen mindestens seit der Aufklärung die Subjektivität allen menschlichen Erkennens und die Relativität aller Wahrheitsansprüche als gemeinsames Merkmal der Zeit angesehen werden kann.

⁴ A. Franz: Religion und die Frage des Menschen nach Gott (GK LB 2). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2011, 10.

1. Die Herausforderung durch das naturwissenschaftliche Weltbild

„Während für die Antike wie für die Religionen allgemein Gott bzw. das Göttliche die eigentliche und wahre Wirklichkeit ist, die Welt dagegen in Gefahr steht, als bloße Schein- und Schattenwirklichkeit angesehen zu werden, verhält es sich für viele Zeitgenossen genau umgekehrt: Die beobachtbare, sinnlich fassbare, berechenbare und machbare Wirklichkeit ist die eigentliche Wirklichkeit, die Wirklichkeit Gottes dagegen steht unter dem Verdacht, ein bloßer Widerschein der erfahrbaren Welt, ein Überbau, eine Ideologie oder eine Projektion und eine Illusion zu sein.“⁵ So beschreibt Walter Kasper den fundamentalen Gegensatz zwischen unserem modernen Weltbild und der Zeit davor hinsichtlich der Frage nach der Wirklichkeit Gottes, und er manifestiert diesen Gegensatz insbesondere an den Naturwissenschaftlern⁶. Auch wenn es – wie er sagt – unter ihnen nach wie vor welche gebe, *„für die Gott nicht tot sondern eine lebendige, ihr Leben und Denken bestimmende Wirklichkeit ist“⁷*, so gibt es doch viele, *„denen Gott nichts bedeutet. Sie leben ,etsi Deus non daretur“⁸*

Dieses moderne Weltbild geht von dem Grundsatz aus: Selbst wenn Gott noch als eine theoretische Möglichkeit angesehen werden mag, so kommt er doch in der erfahrbaren Wirklichkeit nicht vor, und man lebt eben so, als ob es keinen Gott gebe. Denn die wirkliche Welt außer uns sei ausschließlich das, was sinnlich wahrnehmbar, beobachtbar, messbar ist. Alles andere sei ein Produkt unserer menschlichen Vorstellungskraft. Diese Einschätzung wird heute mit Sicherheit von sehr vielen, wenn nicht den meisten Menschen – mindestens in der westlichen Welt, aber durch die Globalisierung unserer Wirtschafts- und Lebensbeziehungen nicht mehr nur in ihr – geteilt, und sie gilt eben nicht allein für die Naturwissenschaftler. Denn dieses moderne, naturwissenschaftliche Weltbild hat sich spätestens in den letzten 200 Jahren als das in unserer Welt maßgebliche etabliert. In diesem Weltbild ist heute derjenige unter Rechtfertigungsdruck, der an Gott glaubt und der behauptet, vernünftig von ihm sprechen zu können, während es in früheren Zeiten genau umgekehrt war. So zählen auch Christen heute eindeutig zu einer *„kognitive[n] Minderheit“⁹*.

⁵ W. Kasper: Es ist Zeit von Gott zu reden (Vortrag beim Symposium ‚Gottesfrage‘ der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar am 11.4.2008 aus Anlass seines 75. Geburtstages), zitiert nach: <http://www.kardinal-kasper-stiftung.de/documents/FestvortragKasperApril2008.pdf>, 2.

⁶ Wenn im Folgenden allgemein das männliche Genus Verwendung findet, ist dies allein redaktionell begründet und der Kürze des Textes geschuldet. Weibliche Personen sind selbstverständlich immer ebenfalls gemeint.

⁷ W. Kasper, a.a.O..

⁸ Ebd..

⁹ P. Berger: Auf den Spuren der Engel, Freiburg (Herder) 1991, 25.

1.1. Wissenschaftlicher Reduktionismus

Was kennzeichnet nun dieses moderne, naturwissenschaftliche Weltbild? Vor allem eines: Reduktionismus, Selbstbegrenzung. Moderne Wissenschaftlichkeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich sowohl hinsichtlich ihres Erkenntnisgegenstands wie ihrer -methode auf das für sie Wissbare beschränkt. Erkenntnisgegenstand kann somit nur etwas Wissbares sein, und auch methodisch muss sich eine Zugangsweise zur Wirklichkeit, die heute das Prädikat „wissenschaftlich“ verdient, auf solche Verfahren beschränken, die zu Ergebnissen führen, die „wissbar“ genannt werden können. Was wissbar ist, ist dabei alles, was empirisch beobachtbar und widerspruchsfrei darstellbar ist, ganz gleich ob es sich auf Gegenstände des Mikro- oder Makrokosmos oder auf Ergebnisse menschlichen Handelns bezieht. Das wissenschaftlich Wissbare ist dann die Wirklichkeit schlechthin.

Ein solcher empirischer Zugang zur Wirklichkeit lässt all das zumindest zweifelhaft werden, was nicht mittels dieser empirischen Methoden wissbar ist oder was als Gegenstand schlechthin außerhalb dieses wissenschaftlichen Horizonts liegen muss. Wenn so *„Wissenschaft als System wahrer Aussagen“*¹⁰ verstanden wird bzw. nach Immanuel Kants klassischer Formulierung *„ein nach Prinzipien geordnetes Ganze der Erkenntnis sein soll“*¹¹, dann hat dieses Wissenschaftsverständnis auch Auswirkungen auf den Erkenntnis- und Wahrheitsbegriff.

Wenn zudem – in vermeintlicher Orientierung an Kants maßgeblich gewordener Definition – das so verstandene „wissenschaftlich Wissbare“ mit Erkenntnis und Wahrheit gleichgesetzt und allein für „vernunftgemäß“ gehalten wird, orientiert sich auch der Vernunftbegriff an dieser empirisch, mithin naturwissenschaftlich, gewinnbaren Erkenntnis und Wahrheit. Dieser Vernunftbegriff, der all das, was nicht empirisch wissbar ist, als unvernünftig und unwahr ausschließen muss und genau in diesem Sinne reduktionistisch ist, prägt unser heutiges Weltbild spätestens seit der Aufklärung und Kants so genannter „kopernikanischer Wende“ in der Philosophie als wissenschaftlicher Welt- und Selbstbeschreibung. Dieses Verständnis von „Vernunft“ prägt heute mithin jede einzelne Wissenschaftsdisziplin (nicht nur naturwissenschaftliche) genauso wie unser Alltagsverständnis von Begriffen wie „wissen“, „meinen“ und „glauben“¹².

¹⁰ H. Poser: *Wissenschaftstheorie*, Stuttgart (Reclam) 2001, 18. Vgl. diese grundsätzlichen Beschreibungen des Wissenschaftsbegriffs auch zum ganzen Abschnitt dieser Arbeit.

¹¹ I. Kant: *Werke in zehn Bänden*. Hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 8, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1981, 11.

¹² Das gilt auch dann, wenn in einer „postmodernen Dekonstruktion“ der Geltungsanspruch jedes Vernunft- und Wahrheitsbegriffs bestritten wird (s.o.), denn auch sie unterliegt dem geltenden Verständnis von Wissenschaftlichkeit, will sie im intellektuellen Diskurs ernstgenommen werden.

Insbesondere jedes religiöse Weltverhältnis, jede Frage nach Gott – auch die durch die theologische Wissenschaft – ist davon heute zutiefst betroffen.¹³ Denn gerade die Wissenschaftlichkeit der Theologie (als vernünftige Rede von Gott) wird in diesem reduktionistischen Verständnis von Wirklichkeit und Vernunft bestritten, wenn sie sich nicht auf Aussagen, die historisch und empirisch nachweisbar sind, beschränkt. Nach christlicher Glaubensüberzeugung muss Theologie aber mehr sein als eine historische Wissenschaft. Sie muss die umfassende Artikulation dessen sein, was wir als Aussagen über Wesen und Dasein Gottes, so wie sie uns von Jesus Christus überliefert wurden, verantworten und damit glauben können. Nach christlicher Glaubensüberzeugung müssen diese Aussagen vernünftig sein. Das jedoch schließt ein reduktionistisches Weltbild gerade aus.

1.2. Vervollständigte Vernunft

Deshalb ist es notwendig zu fragen, ob und inwiefern gerade in unserer Zeit vernünftige Aussagen über Gott gemacht werden können und wie christlicher Glaube sich zu einer solchen vernünftigen Rede von Gott verhält. Das setzt aber voraus, dass metaphysische Fragen insgesamt mittels der menschlichen Vernunft sinnvoll zu stellen sind. Und das wiederum setzt voraus, dass unsere Erkenntnis überhaupt „*Schritte über uns hinaus*“¹⁴ machen kann und dass das, was wir unter Vernunft verstehen, mehr vermag als eine auf empirische Wahrnehmbarkeit reduzierte Wirklichkeit zu erkennen.

Es wäre ein Missverständnis anzunehmen, mit der Aufklärung und vor allem mit Kants Transzendentalphilosophie hätten solche metaphysischen Fragen ein für alle Mal aufgehört, den menschlichen Geist zu belästigen, und es sei seitdem bestenfalls noch ein gutwilliger Agnostizismus möglich, wenn man intellektuell redlich bleiben wolle. Selbst Kant weist dies eindeutig zurück. Auch wenn er theoretische Wesensaussagen über die eigentlichen metaphysischen Gegenstände (Gott, Freiheit und Unsterblichkeit) für unmöglich hält, weil ihnen kein Erfahrungsgegenstand entspreche, postuliert er doch genau diese als Forderungen einer

¹³ Selbst eine religionsphilosophische Rede von Gott, die noch vor oder außerhalb jedes christlichen Offenbarungsglaubens anzusiedeln ist, wird in einem solchen empiristischen Weltbild weitestgehend ausgeschlossen, zumindest wenn sie mehr sein will als bloße Tautologie und wenn sie moderner Wissenschaftlichkeit genügen soll (vgl. dazu D. Henrich: Eine philosophische Begründung für die Rede von Gott in der Moderne, in: D. Henrich u.a.: Die Gottrede von Juden und Christen unter den Herausforderungen der säkularen Welt, Münster (Lit) 1997, 10-20, bes. 11f.) sowie die Antrittsvorlesung Joseph Ratzingers an der Universität Bonn am 24.06.1959: J. Ratzinger: Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen. Leutesdorf (Johannes) 2005, hier bes. 13: „*Religion hat keinen Sitz im Raum der Ratio*“.

¹⁴ R. Spaemann: Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze I, Stuttgart (Klett-Cotta) 2010, 5 f..

praktischen Vernunft, ohne die ein moralisches Menschsein nicht möglich sei.¹⁵ Aber auch über die Frage nach dem Guten hinaus kommen wir heute um metaphysische Fragen nicht umhin.

Selbstverständlich stehen wir als denkende Wesen auch heute vor dem Problem, dass unser Denken bei der Annahme von Urknall und Evolution eben nicht aufhört, sondern darüber hinaus fragt. Und auch erkenntnistheoretisch können wir heute sagen, dass es durchaus vernünftig ist, Fragen zu stellen, die eben nicht durch bloße Erfahrungsgegenstände zu beantworten sind. Was Freiheit ist, was Liebe ist, was die Seele ist, das sind Fragen, die nicht in bloß empirischem Wissen aufgehen. Zumindest befriedigt uns die bloße empirische Antwort bei solchen Fragen nicht. Überhaupt helfen uns aktuelle philosophische und wissenschaftstheoretische Diskussionen, den Reduktionismus, sei er nun empiristisch oder sozial-konstruktivistisch, zu überwinden. Denn nach genauer Analyse dieser reduktionistischen Positionen, *„existieren die Dinge [eben doch] unabhängig von menschlichen Ansichten, und wir können über sie zu Meinungen gelangen, die objektiv vernünftig und ohne Rücksicht auf soziale und kulturelle Perspektiven für jeden verbindlich sind, der verstehen kann, welche Belege für sie sprechen.“*¹⁶

Das gilt für den Wahrheitsanspruch der Vernunft insgesamt. Es gilt aber letztlich genauso für die Frage des Menschen nach Gott, wenn sie sich dieser kritischen Vernunft stellt.¹⁷

Selbstverständlich können Menschen auch heute mit gutem Recht und in intellektueller Redlichkeit sagen, dass sie dasjenige „Gott“ nennen, das jenseits von allem Seienden ist, jenseits all‘ dessen, was der Fall, also die Welt schlechthin, ist, mithin auch außerhalb jeden vorstellbaren Universums, also vor allem Anfang von Raum und Zeit und jeder erfahrbaren Wirklichkeit. Gott als schlechthinniger Sinnhorizont und Antwort auf die Frage *„Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr nichts?“*¹⁸, kann auch heute mit Anspruch auf Vernunft gesagt werden.¹⁹ Das transzendiert den Erklärungsraum der Wissenschaften – zumindest in ihrer reduktionistischen Ausprägung. Aber bereits Ludwig Wittgenstein, der alles ande-

¹⁵ Vgl. I. Kant: Werke in zehn Bänden. Hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 7, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1981, 264-266; vgl. auch A. Franz: Religion und die Frage des Menschen nach Gott (GK LB 2). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2011, 50 f..

¹⁶ P. Boghossian: Angst vor der Wahrheit, Berlin (Suhrkamp) 2013, 134. Seine Argumentation lässt sich im Rahmen dieser Arbeit leider nicht detailliert ausführen. Sie dürfte m. E. jedoch künftig eine Wahrnehmung durch die Fundamentaltheologie verdienen.

¹⁷ Vgl. A. Franz: Religion und die Frage des Menschen nach Gott (GK LB 2). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2011, 57.

¹⁸ M. Heidegger: Was ist Metaphysik? 11. Aufl., Frankfurt/M. (Klostermann) 1975, 22. (Vgl. auch J. Ratzinger, Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie. In: Wer ist das eigentlich – Gott? Hg. v. Hans Jürgen Schultz, München (Kösel) 1969, 232-245, bes. 244.: *„Der Schöpfungsglaube fragt nach dem Daß des Seins als solchen; sein Problem ist, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts.“* (Bereits Schelling: *„Warum ist überhaupt etwas, warum ist nicht nichts?“* (F. W. J. Schelling: Ausgewählte Schriften in sechs Bänden. Bd. 5, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985, 609 und Leibniz: *„Warum es eher Etwas als Nichts gibt“* (G. W. Leibniz: Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Bd. 2. Hg. v. Ernst Cassirer, Hamburg (Meiner) 1966, 428) stellten diese Frage.)

¹⁹ Vgl. A. Franz, a.a.O., 62.

re als gläubig war, betonte: *„Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“*²⁰ Unser wissenschaftliches Weltbild beantwortet uns unzählige Fragen. Aber unsere wirklichen Lebensprobleme, also die tiefsten menschlichen Fragen, löst es damit noch nicht. Die Frage, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts, stellen wir Menschen heute trotz allen wissenschaftlichen Fortschritts genauso wie früher. Wissenschaft beschäftigt sich mit der Welt. Wittgenstein argumentierte deshalb, der Sinn der Welt könne nicht in ihr, er müsse außerhalb der Welt liegen, und konstatierte: *„Den Sinn des Lebens, das ist: den Sinn der Welt können wir Gott nennen.“*²¹ Somit können wir sagen: *„Das Vermögen der Gottsuche ist die Vernunft.“*²² Sie ist dasjenige Vermögen, *„mittels dessen der Mensch sich und seine Umwelt überschreitet und sich auf eine ihm selbst transzendente Wirklichkeit beziehen kann“*²³, ohne dabei im wahrsten Sinn des Wortes den Verstand zu verlieren, also anzuerkennen, dass diese Wirklichkeit Gottes außerhalb des und in totaler Differenz zum innerweltlich Seienden besteht.

1.3. Christliche Gottesrede heute

Wir haben gesehen, dass jede empiristische Reduktion den menschlichen Vernunftbegriff in unzulässiger Weise verkürzt. Vollständig ist menschliche Vernunft nur, wenn sie die Frage nach Gott nicht apodiktisch als unvernünftig ausschließt. Wahrheitsansprüche der Vernunft, die sich auf eine religiöse Dimension beziehen, gelten natürlich auch außerchristlich. Was zeichnet nun die christliche Rede von Gott heute aus?²⁴

Gerade für Christen gilt: *„Wirklicher Glaube braucht die Auseinandersetzung mit der Vernunft nicht zu scheuen, sondern ist umgekehrt am vollen Gebrauch der kritischen Vernunft im höchsten Maß interessiert und fördert die Vernunft in dem Sinn, dass er den Menschen aus der Macht derjenigen Angst um sich selber befreit, durch die auch der Blick seiner Vernunft eingeengt wird.“*²⁵ Der Gott Jesu Christi, also der Gott, der uns in der Offenbarungstradition von Bibel und kirchlicher Entfaltung entgegentritt, ist anders als der Gott der Philosophie. Christlicher Gottesglaube versteht sein Zentrum eben gerade nicht als reiner „deus absconditus“, als etwas, das der Geschichte und unserer menschlichen Erfahrung voll-

²⁰ L. Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980, 114.

²¹ L. Wittgenstein: Werkausgabe, Bd. 1 (Tagebücher 1914-1916), Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984, 167.

²² R. Spaemann: „Über die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott.“ In: zur Debatte [sic!]. Hg. v. der Katholischen Akademie in Bayern, 6 (2006), 39 f., hier 39.

²³ Ebd..

²⁴ Denn bisher bewegte sich die Argumentation ja nur auf religionsphilosophischem Boden.

²⁵ P. Knauer: „Vernunft – Naturwissenschaften – christlicher Glaube“ in: Studia Bobolanum 4 (2008), 21-41, hier: 22.

ständig entzogen ist, sondern als denjenigen, der sich in der menschlichen Geschichte selbst mitteilt und in Jesus Christus unüberbietbar mitgeteilt, also offenbart, hat. Er ist „*ein lebendiger, ein sprechender und sich zusprechender Gott*“²⁶, der „*anrufbar und ansprechbar ist*.“²⁷ So können wir ihn sinnvollerweise auch nicht allein als „absolutes Sein“ verstehen, sondern müssen ihn als absolut freie Person beschreiben und trinitarisch als die Beziehung der drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist.²⁸ Wenn wir, um ein weiteres Beschreibungsmoment zu nennen, sagen: „*Gott ist die Liebe*“ (1. Joh 4,8;16)²⁹, dann meint dies genau diese Beziehung. Denn „*denkt man den Satz, dass Gott Liebe ist, zu Ende, dann folgt daraus, dass Liebe der umfassende Horizont aller Wirklichkeit und Liebe der Sinn von Sein ist*.“³⁰

All' dies sagt christliche Rede von Gott heute wie seit den ersten Glaubensbekenntnissen – wohl wissend, dass alle diese Aussagen immer und ausschließlich in einer gewissen Analogie gesagt sein können, mithin die Unähnlichkeit dessen, was sie sagen, mit Gott immer größer sein muss als die Ähnlichkeit mit ihm.³¹ Gott bleibt in dieser Welt Mysterium, und „*die Unbegreiflichkeit und Unaussagbarkeit Gottes gehören somit [...] selbstverständlich in den kirchlichen Glaubensbekenntnissen zu den Attributen Gottes, mit denen deutlich gemacht werden soll, was mit Gott überhaupt gemeint ist*.“³² Somit heißt glauben eben auch „*die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten*.“³³

Wenn wir also heute als Christen von und vor allem zu Gott sprechen, meinen wir genau denjenigen, „*ohne den nichts ist*“³⁴ und der „*in restloser Verschiedenheit von allem ist*“³⁵; der allem, was ist und was Wissenschaften somit erkennen können, erst das Sein gibt; der uns Menschen vernunftbegabt hat werden lassen, um in freier Entscheidung zu handeln und uns seinem Anspruch (seiner Gnade) zu öffnen, und der uns in Jesus Christus als der erschienen ist, der er ist, um uns teilnehmen zu lassen an der liebenden Beziehung, die sich in der Geschichte des Menschen offenbart und die für uns die Wahrheit in Person ist.³⁶

²⁶ W. Kasper: Es ist Zeit von Gott zu sprechen, a.a.O., 10.

²⁷ Ebd..

²⁸ Vgl. ebd., 14.

²⁹ Vgl. dazu Benedikt XVI.: Enzyklika ‚Deus Caritas est‘ (25.12.2005), Nr. 2.

³⁰ W. Kasper: Es ist Zeit von Gott zu sprechen, a.a.O., 16.

³¹ Vgl. H. Denzinger: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. 43. Aufl., Hg. v. Peter Hünermann, Freiburg (Herder) 2010, 1215 (DH, Nr. 806).

³² K. Rahner: „Die menschliche Sinnfrage vor dem absoluten Geheimnis Gottes.“ In: Geist und Leben 50 (1977), 436-450, hier: 438.

³³ Karl Rahner zugeschrieben. Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, Magdeburg. Hg. v. (Erz-)Bischöfen Deutschlands, Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart (Katholische Bibelanstalt) 2013, 449.

³⁴ P. Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. 6. Aufl., Freiburg (Herder) 1991, 32.

³⁵ Ebd..

³⁶ Vgl. W. Kasper: Das Wahrheitsverständnis der Theologie. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hg. v. George Augustin und Klaus Krämer, Bd. 6: Theologie im Diskurs, Freiburg (Herder 2014), 92-120,

2. Die Herausforderung durch die Vielfalt der Religionen

Der christliche Gottesglaube, der unter den Anfragen eines naturwissenschaftlichen Weltbildes – wie im ersten Teil beschrieben – herausgefordert ist, seinen Anspruch auf Wahrheit vernünftig geltend zu machen, muss sich heute hinsichtlich eben dieses Wahrheitsanspruches aber auch mit anderen Glaubensüberzeugungen und -traditionen auseinandersetzen, die ähnliche Geltungsansprüche erheben wie er selbst. Galt es für Christen über nahezu zwei Jahrtausende hinweg als selbstverständlich, dass allein die christliche Offenbarung, so wie sie in ihrer kirchlichen Verfasstheit formuliert war, der ausschließliche Weg zur vollen Wahrheit Gottes sei, so lässt sich ein solcher Anspruch spätestens seit dem 20. Jahrhundert nicht mehr ohne Rechtfertigungsdruck erheben. Dass der christliche Gottesglaube sich in dieser Weise rechtfertigen muss, entspringt hier wie dort jener „*Relativität aller menschlichen Gegebenheiten und aller geschichtlichen Gestaltungen*“³⁷, die Joseph Ratzinger als prägende Bestimmung unserer Zeit ansieht. Man muss diese Relativität nicht als defizitär verstehen und die historische Entwicklung zu ihr nicht als eine bloße Verfallsgeschichte.

Selbstverständlich gab es in der Geschichte der Christen seit Paulus immer wieder die Frage um ihr Verhältnis zu den Heiden, und die größte integrative Leistung des Christentums war mit Sicherheit seine Inkulturation in den Hellenismus und die daraus sich entwickelnde Synthese von griechischem Denken und jüdisch-christlicher Offenbarung. Aber eben genau diese Synthese blieb dann über 1500 Jahre hinweg aufs Engste verbunden mit der sozio-historischen und politischen Entwicklung auf dem europäischen Kontinent. Dass Europa christlich war und der christliche Gottesglaube europäisch, war eine unanfechtbare und unangefochtene Überzeugung – vom Mittelalter über die Auseinandersetzung mit dem Islam und selbst auch über die europäische Expansion des 15. und 16. Jahrhunderts hinaus. Gerade Reformation und Glaubenskriege stellten diese *Communis Opinio* nicht in Frage, und auch die missionarische Inkulturation beispielsweise der Jesuiten in China oder Lateinamerika hielt selbstverständlich an einem uneingeschränkten Heilsauftrag fest.³⁸ Interreligiöses Gespräch und Ökumene sind deshalb ein recht junges Phänomen.³⁹ Erst die kulturelle Globalisierung und eben

bes. 105.

³⁷ Siehe Fußnote 1.

³⁸ So erklärte in Folge des Trienter Konzils 1564 Pius IV. in der Bulle ‚*Iniunctum nobis*‘ in der so genannten „tridentinischen Eidesformel“: „*Hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest ...*“ (DH, Nr. 1870), und noch 1863 schrieb Pius IX. in seiner Enzyklika ‚*Quanto conficiamur moerore*‘: „*...neminem scilicet extra catholicam Ecclesiam posse salvari ...*“ (DH, Nr. 2867).

³⁹ Vgl. J. Oeldemann: Die eine Kirche und die vielen Konfessionen (GK LB 22). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2010, 10.

damit Relativierung des 20. Jahrhunderts veränderte diese Sicht auf den eigenen Glauben und vor allem auf andere Glaubensüberzeugungen.

2.1. Kulturelle Globalisierung

Erst das 20. Jahrhundert war geprägt davon, dass *„sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den Völkern sich mehren“*⁴⁰. Zunehmende Mobilität und Technisierung insbesondere der Kommunikation erlaubten es immer mehr Menschen immer mehr Kenntnis von anderen Kulturen und Lebensverhältnissen zu haben. Die Rolle Europas als politisches Zentrum der Erde nahm ab, und es entwickelte sich zunehmend ein Bewusstsein für den Eigenwert der jeweils anderen Kulturen und Traditionen, mit denen man immer intensiver in Kontakt treten konnte. Da nun aber jede Kultur immer auch religiöse Wurzeln hat, ja Religion letztlich *„die Grundlage von Kultur“*⁴¹ ist, erweiterte sich der Welterfahrungshorizont der Menschheit auch um die Vielfalt der religiösen Dimensionen. Politisch, wirtschaftlich, kulturell und eben auch religiös gewann das Freiheitsmoment zunehmend an Bedeutung.⁴²

Diese kulturelle Globalisierung bleibt nicht ohne Spannungen. In der Europäischen Union beispielsweise leben heute rund 13 Millionen Muslime, davon mehr als vier Millionen allein in Deutschland – mit stetig zunehmender Tendenz.⁴³ Es gibt Prognosen, dass es – die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung extrapoliert – 2070 weltweit erstmals mehr Muslime geben wird als Christen⁴⁴. Die Kultur der Anderen begegnet uns in unserem Alltag. Die aktuelle Flüchtlingsdebatte in Deutschland zeigt, dass es heute angesichts der kulturellen Mobilität keinen Weg mehr gibt, sich vor anderen Glaubensüberzeugungen abzuschotten, es sei denn um den Preis der Illiberalität. Nicht erst seit dem 20. Jahrhundert, sondern mindestens seit der Aufklärung kann man sagen: *„die Anerkennung des Andersgläubenden und die Achtung vor jedem Menschen ist [sic!] Kernstück der Idee der Toleranz“*⁴⁵ – wohlgerneht einer zivilen Toleranz, denn innerhalb der christlichen Glaubensüberzeugung war dieser Gedanke durchaus jünger.

⁴⁰ So der Beginn der Erklärung ‚Nostra Aetate‘ des II. Vatikanischen Konzils. In: DH, Nr. 4195.

⁴¹ A. Schavan: „Die Religionen im Spannungsfeld der Kulturen“, in: Stimmen der Zeit Heft 1 (Januar 2003), 3-8, hier: 3.

⁴² Das schließt nicht aus, dass sich nicht gerade im 20. Jahrhundert vielfältige Totalitarismen entwickelten, die diese Freiheitstendenzen negierten. Aber letztlich war doch immer wieder die fortschrittliche Gegenwehr gegen totalitäre Ideologien erfolgreich (vgl. K. D. Bracher: Zeit der Ideologien, Stuttgart (DVA) 1982, 11 f.).

⁴³ Vgl. 10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, 163, https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2014-10-29-Lagebericht-lang.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (28.01.2016)

⁴⁴ Vgl. DIE WELT vom 23.06.2015 unter Berufung auf eine Studie des PEW Research Center Washington D.C., <http://www.welt.de/politik/ausland/article142756110/Muslime-Die-Gewinner-des-demografischen-Wandels.html> (28.01.2016).

⁴⁵ A. Schavan, a.a.O., 5.

Doch gerade *„Christen müssen angesichts dieser weit ausgebreiteten und kaum im Einzelnen zu bewältigenden Universalität der religiösen Erscheinungen der Welt leben und sie als Aufgabe [...] betrachten.“*⁴⁶

2.2. Dialog der Religionen und gelebte Glaubensverantwortung heute

*„Christen haben grundsätzlich immer gewusst, dass sie das hoffende und liebende Verhältnis zum unbegreiflichen Mysterium ihres Lebens, das sie Gott nennen, nur kennen, verwirklichen und glaubwürdig erweisen können in einer unbedingten Liebe zum Nächsten, die allein die Hölle des menschlichen Egoismus wirklich aufzubrechen vermag.“*⁴⁷

Deshalb tun gerade sie gut daran, sich heute vor *„jeder Art von Absolutheitsansprüchen“*⁴⁸ zu hüten, die Andersglaubende, auch vermeintlich Nicht-Glaubende, in ihrem Eigenwert herabsetzen. Christen stehen deshalb vor der Aufgabe, ihre Glaubensüberzeugungen so zu leben, dass sie ihr *„Verständnis von Gott, Mensch und Welt, von Wahrheit und Freiheit“*⁴⁹ in einen interreligiösen und interkulturellen Dialog einbringen, und ihr Glauben⁵⁰ so als einen Weg zur Freiheit zu erweisen – immer in der Hoffnung, dass ihnen ebenso begegnet wird, aber eben nicht unter der Bedingung, dass ihnen so begegnet wird.

Wenn Christsein letztlich nichts anderes heißt als so zu leben, wie Jesus es uns sagt, heißt dies doch in erster Linie, die Bereitschaft zur Hingabe zu haben, zur Liebe – gerade im Leben mit Andersglaubenden. Dazu sind selbstverständlich Mut und Geduld nötig (‘parrhesia’ und ‘hypomone’, wie die paulinischen Briefe sagen)⁵¹. Dialog setzt immer voraus, dass einer den ersten Schritt macht.

Dabei meint Dialog nicht *„ziellose Unterhaltung, sondern er zielt auf Überzeugung, auf Wahrheitsfindung, sonst ist er wertlos. Umgekehrt kann Mission in Zukunft nicht mehr so geschehen, als werde einem bisher aller Kenntnis Gottes baren Subjekt endlich mitgeteilt, woran es zu glauben habe.“*⁵² Deshalb muss heute

⁴⁶ B. Welte: Christentum und die Religionen der Welt. In: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Hg. v. Franz Böckle u.a.. Bd. 26, Freiburg (Herder) 1980, 39-126, hier: 43.

⁴⁷ K. Rahner: Glaubensbegründung heute. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 22/1a. Hg. v. Peter Walter und Michael Hauber, Freiburg (Herder) 2013, 419-436, hier: 434.

⁴⁸ A. Franz: Religion und die Frage des Menschen nach Gott (GK LB 2). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2011, 64.

⁴⁹ Ebd., 65.

⁵⁰ Wenn hier das substantivierte Verb „das Glauben“ verwendet wird, soll dadurch der aktive, handelnde Charakter von „glauben“ als christliche Weise sein Leben zu leben betont werden. Es besteht selbstverständlich keine inhaltliche Differenz zu dem, was das Substantiv „der Glaube“ nach christlicher Tradition als Einheit von Glaubensakt (fides qua creditur) und Glaubensinhalt (fides quae creditur) ausdrückt, so dass deshalb hier ebenso auch der Terminus „der Glaube“ Verwendung findet.

⁵¹ Vgl. J. M. Bergoglio: „Glaube an Christus und Humanismus“, in Stimmen der Zeit, Heft 2 (Februar 2016), 75-86, bes. 78f..

⁵² J. Ratzinger: Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund. 4. Aufl., Bad Tölz (Urfeld) 2005, 120.

jede christliche „Verkündigung notwendig ein dialogischer Vorgang werden.“⁵³

Diese pastorale Grundanforderung an jeden einzelnen Christen und an die Kirche insgesamt entspringt dem Bild des Menschen, das das II. Vatikanische Konzil prägnant formulierte: *„Die Würde des Menschen verlangt daher, dass er in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang.“*⁵⁴ Dies wiederum entspringt letztlich dem christlichen Wahrheitsverständnis. *„Wenn Wahrheit sich schenkt, bedeutet dies Herausführung aus den Entfremdungen und damit aus dem Trennenden; Aufleuchten des gemeinsamen Maßstabs, der keiner Kultur Gewalt antut, sondern jede zu ihrer eigenen Mitte führt, weil jede letztlich Erwartung von Wahrheit ist. Das bedeutet nicht Uniformierung, im Gegenteil“*⁵⁵, wie es Joseph Ratzinger einmal formulierte. So gelebte Glaubensverantwortung weiß sich aufgehoben in der Zusage Jesu: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“* (Joh 14,6).

Christen glauben an jemand, d.h. setzen ihr Vertrauen und ihre Hoffnung ganz auf jemand, der liebende Beziehung ist und der Menschen so liebend in Freiheit setzt. Christlich zu glauben ist deshalb ein Weg zur Freiheit. Diese *„glaubwürdige Freiheits- und Lebensperspektive“*⁵⁶ als den *„einen und dreieinen Gott so in Sprache zu fassen“*⁵⁷, ist unsere heutige Aufgabe.

Dadurch, dass sich dieser Gott personal mitteilt, also *„Wort“* (Joh 1,1) ist, wird christliches Leben im besten Sinn *„kommunikativ“*, kann also teilhaben an diesem Wort, das liebende Beziehung ist und das sich uns deshalb in Liebe zuwendet. So können wir diesem Wort durch unser Leben *„antworten“*. Diese Antwort – gerade im Dialog mit Andersglaubenden oder Nichtglaubenden – durch unser Leben deutlich werden zu lassen, ist die bleibende christliche Glaubensverantwortung im Dialog der Religionen.

⁵³ Ebd..

⁵⁴ DH, Nr. 4317 (Gaudium et spes, 17); vgl. auch A. Franz, a.a.O., 66.

⁵⁵ J. Ratzinger: Glaube – Wahrheit – Toleranz. Freiburg (Herder) 2003, 55.

⁵⁶ A. Franz: Warum soll Gott ‚dreifaltig‘ sein? In: Diesseits des Schweigens. Hg. v. Albert Franz und Clemens Maass, Freiburg (Herder) 2011, 219-237, hier 237.

⁵⁷ Ebd..

Fazit

Als Ergebnis dieser kleinen Untersuchung lässt sich festhalten, dass christliches Glauben, also die Bezeugung des Gottes Jesu Christi durch das je eigene Denken, Sprechen und Handeln, unter den Bedingungen unserer spätmodernen Zeit hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit und seines Wahrheitsanspruchs vor einer besonderen Herausforderung steht. Denn es trifft gerade heute auf ein Weltbild, das genau diese Glaubensdimension des Menschseins als unwissenschaftlich und damit als unwahr ansieht, und gleichzeitig auf andere religiöse Überzeugungen, die für sich ähnliche Geltungsansprüche erheben. Beides führt nicht selten in eine Entscheidungsproblematik, die nur durch fundamentalistische Hermetik oder eben durch pauschale Nivellierung jedes Wahrheitsanspruchs lösbar scheint.

Christliches Glauben, so wie es sich innerhalb der Tradition der katholischen Kirche formiert hat, kann sich heute nur dann als eine tragfähige Antwort auf diese schwierigen Entscheidungsfragen unserer Zeit erweisen, wenn es sich als gelebte und vernünftige Glaubensverantwortung artikuliert.

Nur wenn christliches Glauben die Signatur dieser Zeit wahr- und ernstnimmt, sich in jeder ihrer Ausprägungen auf diese Zeit mitdenkend und vor allem mitfühlend einlässt und hinsichtlich der eigenen Glaubensüberzeugung in vernünftiger Artikulation auskunftsfähig ist; nur wenn der Dialog mit anderen, seien es (vermeintlich) Nicht-Glaubende oder Andersgläubige, in einer respekt- ja liebevollen Zuwendung den jeweils eigenen ersten Schritt miteinschließt; nur wenn die eigene Erfahrung bedingungslosen und voraussetzungsfreien Geliebtheits jeden Anderen in seinem Anderssein gelten lässt und dennoch gemeinschaftsbildend ist, nur dann wird der Glaube als Bezeugung dessen, den Jesus Christus uns bezeugt hat, lebendig und konkret. Denn *„christlicher Glaube ist nicht Idee, sondern Leben, ist nicht für sich seiender Geist, sondern Inkarnation, Geist im Leib der Geschichte und ihres Wir. Er ist [...] Selbstüberschreitung, Befreiung des Selbst gerade durch die Indienstnahme durch das von mir nicht Gemachte und nicht Erdachte.“*⁵⁸

Die personale Wahrheit, auf die sich der Glaube richtet, ist konkret, eben nicht von mir erdacht, und menschliches Leben vollzieht sich nur in der Überschreitung meines Selbst und im konkreten Handeln hin auf das mir begegnende Du: das Du des Mitmenschen wie das Du Gottes. Nur wenn dieses Leben sich als liebendes Antworten vollzieht, wird der christliche Gottesglaube zu jeder Zeit, sei sie schwierig oder nicht, überzeugend, tragfähig und wahrhaftig.

⁵⁸ J. Ratzinger: Einführung in das Christentum, München (Kösel) 2000, 91.

Literaturverzeichnis

- Benedikt XVI: Botschaft zum Weltfriedenstag 2013, http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/peace/documents/hf_ben-xvi_mes_20121208_xlvi-world-day-peace.html (12.01.2016).
- Benedikt XVI.: Enzyklika ‚Deus Caritas est‘ (25.12.2005). Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles; 171).
- Berger, Peter L.: Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Freiburg (Herder) 1991.
- Bergoglio, Jorge Mario: „Glaube an Christus und Humanismus“, in Stimmen der Zeit, Heft 2 (Februar 2016), 75-86.
- Boghossian, Paul: Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus, Berlin (Suhrkamp) 2013.
- Bracher Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart (DVA) 1982.
- Denzinger, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. 43. Aufl.. Hg. v. Peter Hünemann, Freiburg (Herder) 2010 [abgekürzt mit „DH“ und der entsprechenden Randnummer].
- DIE WELT vom 23.06.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article142756110/Muslime-Die-Gewinner-des-demografischen-Wandels.html> (28.01.2016).
- Franz, Albert: Religion und die Frage des Menschen nach Gott (GK LB 2). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2011.
- Franz, Albert: Warum soll Gott ‚dreifaltig‘ sein? In: Diesseits des Schweigens. Heute von Gott sprechen. Hg. v. Albert Franz und Clemens Maass, Freiburg (Herder) 2011, 219-237 (Quaestiones Disputatae; 240).
- Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, Magdeburg. Hg. v. (Erz-)Bischöfen Deutschlands, Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart (Katholische Bibelanstalt) 2013.
- Heidegger, Martin: Was ist Metaphysik? 11. Aufl., Frankfurt/M. (Klostermann), 1975.
- Henrich, Dieter: Eine philosophische Begründung für die Rede von Gott in der Moderne, in: Dieter Henrich, Johann Baptist Metz, Bernd Jochen Hilberath, R. J. Zwi Werblowsky: Die Gottrede von Juden und Christen unter den Herausforderungen der säkularen Welt. (Symposion des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken am 22. / 23.11.1995 in der Katholischen Akademie Berlin), Münster (Lit) 1997, 10-20.
- Kant, Immanuel: Werke in zehn Bänden. Hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1981.
- Kasper, Walter: Das Wahrheitsverständnis der Theologie. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hg. v. George Augustin und Klaus Krämer, Bd. 6: Theologie im Diskurs, Freiburg (Herder 2014), 92-120.
- Kasper, Walter: Es ist Zeit von Gott zu reden (Vortrag beim Symposion ‚Gottesfrage heute‘ der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar am 11.04.2008 aus Anlass seines 75. Geburtstages, <http://www.kardinal-kasper-stiftung.de/documents/FestvortragKasperApril2008.pdf> (21.12.2015).
- Knauer, Peter: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. 6. Aufl., Freiburg (Herder) 1991.
- Knauer, Peter: „Vernunft – Naturwissenschaften – christlicher Glaube“, in: Studia Bobolanum 4 (2008), 21-41 zitiert nach: <http://www.bobolanum.edu.pl/images/studia-bobolanum/2008/Studia-Bobolanum-4-2008.pdf> (21.12.2015).

- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Bd. 2. Hg. v. Ernst Cassirer, Hamburg (Meiner) 1966.
- Oeldemann, Johannes: Die eine Kirche und die vielen Konfessionen (GK LB 22). Hg. von Theologie im Fernkurs, Würzburg 2010.
- Pera, Marcello/Ratzinger, Joseph: Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur, Augsburg (Sankt Ulrich) 2005.
- Poser, Hans: Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung, Stuttgart (Reclam) 2001.
- Rahner, Karl: „Die menschliche Sinnfrage vor dem absoluten Geheimnis Gottes.“ In: Geist und Leben 50 (1977), 436-450.
- Rahner, Karl: Glaubensbegründung heute. In: Ders.: Sämtliche Werke. Hg. v. der Karl-Rahner-Stiftung. Bd. 22/1a: Dogmatik nach dem Konzil. Hg. v. Peter Walter und Michael Hauber, Freiburg (Herder) 2013, 419-436.
- Ratzinger Joseph: Das Problem der Absolutheit des christlichen Heilsweges. In: Ders.: Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie, Düsseldorf (Patmos) 1972, 178-192.
- Ratzinger, Joseph: Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen. Ein Beitrag zum Problem der theologia naturalis. 2. Aufl.. Hg. v. Heino Sonnemans, Leutesdorf (Johannes) 2005.
- Ratzinger, Joseph: Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund. 4. Aufl., Bad Tölz (Urfeld) 2005.
- Ratzinger, Joseph: Die wichtigste kulturelle Herausforderung unserer Zeit. (Ansprache zur Vorstellung der Enzyklika ‚Fides et Ratio‘ am 15.10.1998). In: Ders.: Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen, Augsburg (Sankt Ulrich) 2007, 12-20.
- Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das apostolische Glaubensbekenntnis, München (Kösel) 2000.
- Ratzinger, Joseph: Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg (Herder) 2003.
- Ratzinger, Joseph: Predigt in der Missa pro eligendo romano pontifice am 18.04.2005, http://www.vatican.va/gpII/documents/homily-pro-eligendo-pontifice_20050418_ge.html (12.01.2016).
- Ratzinger Joseph: Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie. In: Wer ist das eigentlich – Gott? Hg. v. Hans Jürgen Schultz, München (Kösel) 1969, 232-245.
- Schavan, Annette: „Die Religionen im Spannungsfeld der Kulturen“, in: Stimmen der Zeit, Heft 1 (Januar 2003), 3-8.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Ausgewählte Schriften in sechs Bänden. Hg. v. Manfred Frank, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985.
- Spaemann, Robert: Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze I, Stuttgart (Klett-Cotta) 2010.
- Spaemann, Robert: „Über die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott.“ In: zur debatte. Hg. v. der Katholischen Akademie in Bayern, 6 (2006), 39 f..
- Welte, Bernhard: Christentum und die Religionen der Welt. In: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Hg. v. Franz Böckle, Franz-Xaver Kaufmann, Karl Rahner und Bernhard Welte. Freiburg (Herder) 1980, 39-126.
- Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980.
- Wittgenstein, Ludwig: Werkausgabe in 8 Bänden. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984.
10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2014-10-29-Lagebericht-lang.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (28.01.2016).